

Der Text als Zentrum des Sprachspiels

Norbert Richard Wolf

Annotation

Die Sprache kann mit einem Schachspiel verglichen werden: Einerseits ist der jeweilige Spielstand ein System, in dem einzelne Figuren in einer bestimmten Relation zu anderen Figuren stehen. Darüber hinaus aber ist jedes Spiel ein dynamischer Vorgang, in dem aufgrund von Spielregeln und der Strategie der Spieler permanent neue Spielstände erreicht werden. In diesem Sinn hat das Sprachspiel systemischen Charakter. Das Prinzip von Zentrum und Peripherie kennzeichnet auch das System des Sprachspiels. Das Sprachspiel ist also ein Gebilde mit einem kompakten Kern und einer diffusen Peripherie, die in die Peripherie einer oppositiven Kategorie oder Klasse übergeht. Die Kategorien oder Klassen des Sprachspiels sind aber nicht oppositive Einheiten mit jeweils bestimmten Merkmalen. Die Kategorien des Sprachspiels sind vielmehr Situationen, in denen sich Texte gewissermaßen ‚bewähren‘ müssen, also Situationen, die von Texten bewältigt werden müssen. Dies betrifft sowohl die Produktion als auch die Rezeption von Texten.

Schlüsselwörter

Sprachspiel, Text, Textlinguistik

Mehrere Werke des 20. Jahrhunderts, die sich mit fundamentalen Fragen der Sprache befassen, bringen als Beispiel und als Metapher das Schachspiel. Daraus möchte ich zwei auswählen. Diesen beiden Werken ist gemeinsam, dass sie erst postum veröffentlicht worden sind. Des Weiteren ist beiden Werken gemeinsam, dass sie unser Fach, die Sprachwissenschaft, ganz wesentlich beeinflusst haben.

Das erste Werk ist Ferdinand de Saussures ‚Cours de linguistique générale‘, der von Schülern auf der Basis von Vorlesungsmitschriften herausgegeben und im Jahre 1916, also vor rund 100 Jahren, veröffentlicht worden ist. Unter dem Titel ‚Grundfragen der Allgemeinen Sprachwissenschaft‘ ist der ‚Cours‘ in der Übersetzung von Herman Lommel im Jahre 1931 erschienen und hat so im Deutschen gewirkt; allerdings hat das Werk seine große Wirkung erst nach dem Zweiten Weltkrieg erreicht. Vor diesem Krieg wurde es von der deutschen Sprachwissenschaft kaum zur Kenntnis genommen. Dies könnte auch erklären, warum es nach dem Zweiten Weltkrieg zu dieser Überrezeption vor allem US-amerikanischer Linguistik gekommen ist und man im deutschen Sprachraum, besonders in der Germanis-

tik, die reiche eigene wissenschaftliche Tradition nahezu vergessen hat; man wollte nicht noch einmal etwas versäumen.

Zurück zu de Saussure:

„Unter allen Vergleichen, die sich ausdenken lassen, ist am schlagendsten der zwischen dem Zusammenspiel der sprachlichen Einzelheiten und einer Partie Schach. Hier sowohl als dort hat man vor sich ein System von Werten, und man ist bei ihren Modifikationen zugegen. Eine Partie Schach ist gleichsam die künstliche Verwirklichung dessen, was Sprache in ihrer natürlichen Form darstellt.“ (de Saussure, 1967, S. 104–105)

Für de Saussure ist immer nur die Synchronie sprachlich relevant, gewissermaßen der jeweilige Zustand, in dem die Figuren zueinander in bestimmten Relationen stehen; in diesem Sinn stellt ein Schachbrett ein System dar. Zwischen zwei systematischen Zuständen gibt es nur einzelne Züge von Figuren, die das System verändern (können). Ansonsten haben die verändernden Spielzüge keinerlei systematische Funktion und keinerlei systematischen Charakter. Für die Position einer Figur im System des Schachbretts verwendet de Saussure den Begriff „valeur“ (de Saussure, 1985, S. 125) bzw. „Wert“ (de Saussure, 1967, S. 105), also einen Begriff aus der Nationalökonomie. Daraus ergeben sich zwei Aspekte:

- „Da die Sprache ein System ist, dessen Glieder sich alle gegenseitig bedingen und in dem Geltung und Wert des einen nur aus dem gleichzeitigen Vorhandensein des andern sich ergeben“ (de Saussure, 1967, S. 136), können wir im Sinn der strukturellen Semantik die Bedeutung sprachlicher Zeichen als eine Relation zwischen „Signifiés“ (de Saussure, 1985, S. 158), also zwischen Inhaltseiten sprachlicher Zeichen ansehen. Auf diese Weise unterscheidet sich die ‚Bedeutung‘ vom Signifié bzw. vom Inhalt.
- Die ‚Bedeutung‘ eines Zeichens ist also eine Relation eines Zeicheninhalts zu den Inhalten anderer Zeichen. Die Summe aller Relationen konstituiert ein System. Das will sagen, dass die Elemente eines Systems unterschiedliche Positionen einnehmen (können); bei einer Änderung des Systems ändern sich die Positionen der Elemente bzw. die Relationen, die dieses System ausmachen.

Änderungen eines Systems und innerhalb eines Systems sind also in dem Vergleich mit dem Schachspiel einzelne Züge, die allerdings nicht willkürlich getan werden können:

„Zweitens ist das System immer nur ein augenblickliches; es verändert sich von einer Stellung zur andern. Allerdings hängen die Werte auch und ganz besonders von einer unveränderlichen Übereinkunft ab: nämlich der Spielregel, welche vor Beginn der Partie besteht und nach jedem Zug bestehen bleibt. Diese ein- für allemal anerkannte Regel besteht auch in sprachlichen Dingen; es sind die feststehenden Grundsätze der Semeologie.“ (de Saussure, 1967, S. 105)

Die Sprache in der Zeit ist demnach eine Abfolge von Zuständen. Einfache Vorgänge dazwischen führen von einem Zustand zu einem anderen; „in der Sprache“ beziehen sich „die Veränderungen nur auf isolierte Elemente“. Doch „nur die Zustände sind von Wichtigkeit“ (de Saussure, 1967, S. 105). Die „Veränderungen“ sind trotz ihrer Isoliertheit nicht willkürlich, sondern sind regelgesteuert. Das heißt, dass Änderungen nicht gegen die Struktur des Systems möglich sind.

Andererseits nimmt de Saussure nicht zur Kenntnis, dass es keinen Zustand auf einem Schachbrett gibt, den nicht zwei Spieler herbeigeführt haben. Er hypostasiert somit das Sprachsystem, das aus sich und für sich existiert und sich verändert.

Das zweite Werk, das auf das Schachspiel als eine Vergleichsgröße zurückgreift und auf das ich hier etwas näher eingehen will, sind die ‚Philosophischen Untersuchungen‘ (PU) Ludwig Wittgensteins. Dieses Werk erscheint, im Gegensatz zum frühen ‚Tractatus logico-philosophicus‘, der das erste Mal im Jahre 1921 erschienen ist und die ideale Sprache, also die Sprache der Logik, des klaren Denkens und der Mathematik zum Thema hat, „als eine verwirrende Sammlung von Überlegungen, die zwar manchmal, für sich genommen, glänzend sind, aber keine Einheit besitzen, kein Gedankensystem bieten“ (Malcolm, 1968, S. 7) Wittgenstein hat sich in den 30er und 40er Jahren intensiv mit den ‚Philosophischen Untersuchungen‘ beschäftigt, zudem ist „gewiß [...], daß Wittgenstein bis 1949 oder 1950 am Text gearbeitet hat“ (Schulte, 2006, S. 620). Im Gegensatz zum ‚Tractatus‘ geht es in den ‚Philosophischen Untersuchungen‘ um die Philosophie der normalen Sprache. „Normal“ ist für Wittgenstein ein Adjektiv, das Alltagssituationen, wie wir sie täglich erleben und in und mit denen wir unsere Sprache erworben haben, kennzeichnet:

„Nur in normalen Fällen ist der Gebrauch der Worte uns klar vorgezeichnet; wir wissen, haben keinen Zweifel, was wir in diesem oder jenem Fall zu sagen haben. Je abnormaler der Fall, desto zweifelhafter wird es, was wir nun hier sagen sollen. Und verhielten sich die Dinge ganz anders, als sie sich tatsächlich verhalten – gäbe es z.B. keinen charakteristischen Ausdruck des Schmerzes, der Furcht, der Freude; würde, was Regel ist, Ausnahme und was Ausnahme, zur Regel; oder würden beide zu Erscheinungen von ungefähr gleicher Häufigkeit – so verlören unsere normalen Sprachspiele damit ihren Witz.“ (PU Nr. 142).

Das Register zu den ‚Philosophischen Untersuchungen‘ von Wolfgang Breidert (in Wittgenstein, 2006) nennt als Synonyme für *normal* die Adjektive „alltäglich, gebräuchlich, gewöhnlich“. Die normale Sprache ist also die Sprache der normalen Fälle; sie ist das Werkzeug für das „Sprachspiel“: „Ich werde auch das Ganze: der Sprache und der Tätigkeiten, mit denen sie verwoben ist, das ‚Sprachspiel‘ nennen.“ (PU Nr. 7)

Sprachspiele sind demnach „Verhaltensabläufe, in denen Sprechen und anderes Handeln miteinander ‚verwoben‘ sind“ (von Savigny, 2011, S. 8). Ein Sprachspiel umfasst zwei Systeme, die beide sowohl als Regelsysteme als auch in der ‚konkreten‘ Verwendung relevant sind: das System der Sprache („das Ganze der Sprache“) und das System der Sprachverwendung („das Ganze der Tätigkeiten“). „Sprache“ ist demnach „eine regelgeleitete Tätigkeit“, in der die beiden Regelsysteme unterschiedlich funktionieren: Das System der Sprache, also „die Regeln der Grammatik [...] bestimmen [...] nicht, welche Züge/Äußerungen erfolgreich sein werden, sondern vielmehr, was richtig und sinnvoll ist, und definieren damit das Spiel/die Sprache“ (Glock, 2000, S. 325f.). Aus dem „Ganzen der Tätigkeiten“ folgt auch, dass einzelne Elemente wie etwa die Wörter eine Bedeutung haben, die aber „nicht der Gegenstand“ ist, „für den es [das Wort, NRW] steht“, sondern sie „ist durch die Regeln bestimmt, die seine Funktion bestimmen“ (Glock, 2000, S. 326).

In diesem Zusammenhang bekommt die Analogie zum Schachspiel ihre Aufgabe:

„Wenn man jemandem die Königsfigur im Schachspiel zeigt und sagt ‚Das ist der Schachkönig‘, so erklärt man ihm dadurch nicht den Gebrauch dieser Figur, – es sei denn, daß er die Regeln des Spiels schon kennt.“ (PU Nr. 31)

Entscheidend für die Definition einer Schachfigur ist nicht deren Aussehen, das sind vielmehr die Möglichkeiten, die man mit dieser Figur aufgrund der Regeln in einem Spiel hat. Man kann mit einer Figur mehrere, will sagen: unterschiedliche Züge machen, welchen Zug man in einer bestimmten Situation wählt, hängt von der Spielerstrategie ab, die wiederum sowohl von den Fähigkeiten des Spielers als auch von seiner Bewertung der Spielsituation abhängt. Mit anderen Worten: die Intention des Spielers bzw. der Spieler ist etwas Komplexes:

„Das ist ja das Merkwürdige an der Intention, am seelischen Vorgang, daß für ihn das Bestehen der Gepflogenheit, der Technik, nicht nötig ist. Daß es z.B. denkbar ist, zwei Leute spielten in einer Welt, in der sonst nicht gespielt wird, eine Schachpartie, ja auch nur den Anfang einer Schachpartie, - und würden dann gestört.“
Ist aber das Schachspiel nicht durch seine Regeln definiert? Und wie sind diese Regeln im Geist dessen gegenwärtig, der beabsichtigt, Schach zu spielen?“ (PU Nr. 205)

Dieses Zitat zeigt sehr schön, dass Wittgenstein seine Argumentation ebenfalls als ein Sprachspiel gestaltet: Zuerst wird eine These geäußert bzw. zitiert; die Anführungszeichen machen deutlich, dass es sich um die Äußerung einer anderen Person handelt. Die Erwiderung wird in zwei Fragen gekleidet, die die kommunikative Funktion von rhetorischen Fragen haben; der Fragende setzt voraus, dass die Antworten bekannt und akzeptiert sind. Wenn eine Person Schach spielt, muss sie

Regeln kennen, und *die Regeln kennen* heißt, dass sie „im Geist gegenwärtig“ sein müssen.

An anderer Stelle verdeutlicht Wittgenstein den sozialen Charakter der Regeln und somit der Sprache:

„Ist, was wir ‚einer Regel folgen‘ nennen, etwas, was nur ein Mensch, nur einmal im Leben, tun könnte? - Und das ist natürlich eine Anmerkung zur Grammatik des Ausdrucks ‚der Regel folgen‘.

Es kann nicht ein einziges Mal nur ein Mensch einer Regel gefolgt sein. Es kann nicht ein einziges Mal nur eine Mitteilung gemacht, ein Befehl gegeben, oder verstanden worden sein, etc. - Einer Regel folgen, eine Mitteilung machen, einen Befehl geben, eine Schachpartie spielen sind Gepflogenheiten (Gebräuche, Institutionen).“ (PU Nr. 199)

Da „einer Regel folgen“ oder eine Sprache verwenden „Gepflogenheiten“ sind, sind sie Konventionen, die in einer Gesellschaft existieren und auch das Leben dieser Gesellschaft bestimmen. Die „Regeln“ des Sprachspiels „regieren“ den Gebrauch von sprachlichen Einheiten „in der Sprache“; und die Konventionen des Sprachgebrauchs sind die „Gepflogenheit“, den Regeln „zu folgen“ (Fann, 1971, S. 73–74). Die Gepflogenheiten „setzen eine Gesellschaft, eine Lebensform voraus“ (Fann, 1971, S. 74).

Wittgenstein verwendet den Vergleich mit dem Sprachspiel also in ganz anderem Sinn als vor ihm de Saussure. Für de Saussure wird durch diesen Vergleich klar, dass er die Sprache als ein statisches System sieht, das sich durch vereinzelte, isolierte Züge ändert; die Sprachgeschichte wird dadurch eine Aufeinanderfolge von synchronischen Zuständen.

Demgegenüber hat Wittgensteins Vergleich deutlich gemacht, dass es Sprache ohne Sprecher und ohne deren Einbettung in die Gesellschaft nicht gibt. Ein Schachspiel ist eine regelgeleitete Interaktion, bei der aber nicht das Regelwerk allein den Gang der Dinge bestimmt, sondern die Strategie und die Einschätzung der Lage durch die Spieler. Auf diese Weise sind nicht nur die Sprecherintention, sondern auch die Modalität als „Ausdruck des sprechenden Menschen“ (Wolf, 2009, S. 25) konstitutive Elemente des Sprachspiels. Damit wird natürlich auch jeder rein formalen Grammatik widersprochen, weil nur Grammatiken, die auch Bedeutungen berücksichtigen, ihre Rolle im Sprachspiel und in dessen Beschreibung adäquat wahrnehmen können.

Wittgenstein weiß auch, dass es nicht nur interaktive Spiele, also Spiele von zwei oder mehr Personen, gibt, sondern dass eine einzelne Person auch ein Spiel für sich allein spielen kann. Wittgenstein erwähnt da die Patience oder das Spiel eines Kindes mit einem Ball:

„Betrachte z.B. einmal die Vorgänge, die wir „Spiele“ nennen. Ich meine Brettspiele, Kartenspiele, Ballspiel, Kampfspiele, usw. Was ist allen diesen gemeinsam? – Sag nicht: ‚Es muß ihnen etwas gemeinsam sein, sonst heißen sie nicht ‚Spiele‘, sondern schau, ob ihnen allen etwas gemeinsam ist. – Denn wenn du sie anschaut, wirst du zwar nicht etwas sehen, was allen gemeinsam wäre, aber du wirst Ähnlichkeiten, Verwandtschaften, sehen, und zwar eine ganze Reihe. Wie gesagt: denk nicht, sondern schau! – Schau z.B. die Brettspiele an, mit ihren mannigfachen Verwandtschaften. Nun geh zu den Kartenspielen über: hier findest du viele Entsprechungen mit jener ersten Klasse, aber viele gemeinsame Züge verschwinden, andere treten auf. Wenn wir nun zu den Ballspielen übergehen, so bleibt manches Gemeinsame erhalten, aber vieles geht verloren. – Sind sie alle ‚unterhaltend‘? Vergleiche Schach mit dem Mühlfahren. Oder gibt es überall ein Gewinnen und Verlieren, oder eine Konkurrenz der Spielenden? Denk an die Patiencen. In den Ballspielen gibt es Gewinnen und Verlieren; aber wenn ein Kind den Ball an die Wand wirft und wieder auffängt, so ist dieser Zug verschwunden. Schau, welche Rolle Geschick und Glück spielen. Und wie verschieden ist Geschick im Schachspiel und Geschick im Tennisspiel. Denk nun an die Reigenspiele: Hier ist das Element der Unterhaltung, aber wie viele der anderen Charakterzüge sind verschwunden! Und so können wir durch die vielen, vielen anderen Gruppen von Spielen gehen. Ähnlichkeiten auftauchen und verschwinden sehen.“ (PU Nr. 66)

Auch ein Sprachspiel muss nicht immer Interaktion oder Kommunikation sein, sondern kann dem Bedürfnis einer einzelnen Person dienen. Ein ganz persönliches Tagebuch – um ein einfaches Beispiel zu bringen – dient nur selten der Kommunikation; oft genug wird behauptet, dass gerade ein Tagebuch die Form sei, in der eine Person mit sich selbst kommuniziert. Diese ‚Meinung‘ halte ich für einen Taschenspielertrick. Viel plausibler ist die Auffassung, dass eine Person ein Tagebuch deshalb führt, weil sie gewisse Erlebnisse, Eindrücke, Einsichten einfach ausdrücken muss, um mit ihnen in irgend einer Form fertig zu werden. Sprache ist nicht nur das wichtigste Kommunikationsmittel unter Menschen, sondern in erster Linie ein Mittel, Bewusstseinsinhalte, also Inhalte der Kognition und der Emotion auszudrücken. Nur auf diese Weise können diese Inhalte dann auch kommunizierbar werden.

Im Gegensatz zu seinem Frühwerk, dem ‚Tractatus logico-philosophicus‘, verwendet Wittgenstein später keine besondere Fachterminologie, die auf formalisierter Grundlage beruht, mehr, sondern terminologisiert Alltagswörter wie ‚Spiel‘ oder ‚Gepflogenheit‘, allerdings nicht dadurch, dass er sie präzise definiert, sondern, seiner Spieltheorie entsprechend, dadurch, dass er diese Wörter gebraucht und dadurch Regeln schafft. Dem entspricht auch die Textstruktur des Werkes. Es hat

nicht die logisch ausgeklügelte Dezimalnummerierung wie der ‚Tractatus‘, die in wissenschaftlicher Prosa geradezu musterbildend gewirkt hat:

„Der Tractatus logico-philosophicus ist ein merkwürdiges und einzigartiges Buch, bestehend aus sieben ‚Hauptsätzen‘, denen der logischen Gewichtung nach, in Dezimalnummerierung, erklärende Nebensätze untergeordnet sind. Mit seiner Kürze, Redundanzvermeidung und seinem prägnanten Stil wurde er zu einem der einflussreichsten Texte des 20. Jahrhunderts.“ (Eggers, 2014, S. 27)

Es ist gerade die Gliederung, die den ‚Tractatus‘ zum Text macht. Demgegenüber bestehen die ‚Philosophischen Untersuchungen‘ aus teilweise fragmentarisch wirkenden Textteilen, von denen jeder für sich selbständig zu sein scheint. Sie machen den Eindruck von Tagebucheinträgen, die isoliert voneinander entstanden sind. Mit anderen Worten, die ‚Philosophischen Untersuchungen‘ sind ein Supertext, der aus insgesamt 693 Einzeltexten besteht. Die kürzesten dieser Texte werden von nur einem Satz gebildet, etwa: „Ein ‚innerer Vorgang‘ bedarf äußerer Kriterien.“ (PU Nr. 580) Es ist deutlich, dass dieser eine Satz die Funktion eines Textes hat und somit selbständig für sich stehen kann, d.h. keines Kontextes bedarf.

Trotz dieses Befundes ist festzuhalten, dass Wittgenstein in der grammatischen Tradition seiner Zeit bleibt, indem er besonders die sprachlichen Einheiten Wort und Satz ins Zentrum stellt und schon nicht mehr beachtet, dass die Figuren des Schachspiels ihre ‚Bedeutung‘ auch dadurch erhalten, dass sie für verschiedene Züge in ihren Kontexten gebraucht werden (können). Ich habe den Eindruck, dass sich Wittgenstein um die Art der ‚Produkte‘ des Sprachspiels nicht allzu viele Gedanken macht:

„Wieviele Arten der Sätze gibt es aber? Etwa Behauptung, Frage und Befehl? – Es gibt *unzählige* solcher Arten: unzählige verschiedene Arten der Verwendung alles dessen, was wir ‚Zeichen‘, ‚Worte‘, ‚Sätze‘, nennen. Und diese Mannigfaltigkeit ist nichts Festes, ein für allemal Gegebenes; sondern neue Typen der Sprache, neue Sprachspiele, wie wir sagen können, entstehen und andre veralten und werden vergessen.“ (PU Nr. 23)

Zeichen, Worte oder Wörter und Sätze sind, wie gesagt, in diesem Zusammenhang nur Produkte von Sprachspielen. Welchen sprachlichen und sprachwissenschaftlichen Status diese Produkte haben, interessiert Wittgenstein, zumindest in diesem Zusammenhang, nicht. Wohl aber macht Wittgenstein deutlich – dies sei am Rande erwähnt –, dass die Sprachspiele etwas Historisches sind, genauso wie die Sprecher und deren Bedürfnisse. Aus all dem ergibt sich eine große Vielfalt von Sprachspielen:

„Führe dir die Mannigfaltigkeit der Sprachspiele an diesen Beispielen, und anderen, vor Augen:
 Befehlen, und nach Befehlen handeln –
 Beschreiben eines Gegenstands nach dem Ansehen, oder nach Messungen –
 Herstellen eines Gegenstands nach einer Beschreibung (Zeichnung) –
 Berichten eines Hergangs –
 Über den Hergang Vermutungen anstellen –
 Eine Hypothese aufstellen und prüfen –
 Darstellen der Ergebnisse eines Experiments durch Tabellen und Diagramme –
 Eine Geschichte erfinden; und lesen –
 Theater spielen –
 Reigen singen –
 Rätsel raten –
 Einen Witz machen; erzählen –
 Ein angewandtes Rechenexempel lösen –
 Aus einer Sprache in die andere übersetzen –
 Bitten, Danken, Fluchen, Grüßen, Beten.“
 (PU Nr. 23)

Diese Vielfalt ist natürlich nur eine kleine Auswahl aus allen Möglichkeiten. Wittgenstein geht über jede Philosophie oder Logik der Alltagssprache hinaus, indem er die sprachliche Realität nicht auf einige wenige Typen reduziert, sondern vielmehr auf die nahezu unendliche Vielfalt menschlichen Lebens verweist.

Nicht nur die Internetenzyklopädie ‚Wikipedia‘ führt Wittgensteins ‚Philosophische Untersuchungen‘ als Vorläufer der sogenannten Sprechakttheorie, die in der linguistischen Pragmatik eine große Rolle spielt, an:

„Die Philosophischen Untersuchungen übten einen außerordentlichen Einfluss auf die Philosophie der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts aus; unter anderem die Sprechakttheorie bei John Langshaw Austin und John Rogers Searle sowie der Erlanger Konstruktivismus (Paul Lorenzen, Kuno Lorenz) bauen auf den hier entwickelten Ideen auf.“
 (URL 1)

Eine Äußerung Wittgensteins in den ‚Philosophischen Untersuchungen‘ könnte diese Annahme bestätigen: „Das Wort ‚Sprachspiel‘ soll hier hervorheben, daß das Sprechen der Sprache ein Teil ist einer Tätigkeit, oder einer Lebensform.“ (PU Nr. 23)

Wittgenstein verwendet hier nicht den Begriff der ‚Handlung‘, wie ihn z.B. schon Karl Bühler in seiner Sprachtheorie, die 1934 in erster Auflage erschienen ist, gebraucht (Bühler, 1934, S. 45 et passim). Er spricht von „Tätigkeit“ und sagt

zudem, dass Sprechen „ein Teil einer Tätigkeit“ ist, dass also zum Sprechen noch mehr gehört als nur die Äußerung sprachlicher Elemente. Wichtig aber ist, dass Wittgenstein für das Syntagma „Teil einer Tätigkeit“ die Alternative „Teil einer Lebensform“ anbietet und damit von vornherein – ich formuliere absichtlich überspitzt – die Reduktion der Vielfalt menschlichen Lebens auf fünf Sprechakttypen ablehnt.

Die scheinbare terminologische Unschärfe bei der Bezeichnung der Produkte verweist uns darauf, dass die grundlegende Einheit des Sprechens oder des Sprachspiels eben nicht das Wort oder der Satz ist, sondern der Text, auch wenn dieser Begriff, der die fundamentale sprachliche Einheit bezeichnet, in den ‚Philosophischen Untersuchungen‘ fehlt, was dem damaligen sprachwissenschaftlichen Wissens- und Bewusstseinsstand entspricht. Der Text ist, einem klassischen Dictum Peter Hartmanns zufolge, das „originäre sprachliche Zeichen“ (Hartmann, 1971, S. 10). Unser Denken und Erkennen geht immer in komplexen Gefügen vor sich, nie in einzelnen Sätzen oder gar in einzelnen Wörtern: „Wenn wir anfangen, etwas zu *glauben*, so nicht einen einzelnen Satz, sondern ein ganzes System von Sätzen.“ (Über Gewißheit, zit. nach Kenny, 1996, S. 300)

Die Wörter existieren im Lexikon einer Sprache, für die Bildung von Sätzen bestehen relativ feste Regeln. Demgegenüber ist die Bildung von Texten ziemlich frei und variabel, weil sich ein Text immer einer Situation anpassen muss. Ein Satz kann allein mit sprachlichen Mitteln definiert werden, zu einem Text kommen notwendigerweise außersprachliche Elemente dazu. Ich sage gerne: Ein Text ist ein sprachliches Gefüge, das in einer Situation als Einheit gilt. D.h., dass die Situation ein wesentliches Definiens des Textes ist.

Das Sprachspiel hat, wie wir gesehen haben, systemischen Charakter. Daher gilt auch dafür die Feststellung, dass das Prinzip von Zentrum und Peripherie auch das System des Sprachspiels kennzeichnet. František Daneš charakterisiert „die sprachlichen Kategorien oder Klassen“ nicht als „geschlossene[] Schachteln“, sondern als „Gebilde mit einem festen oder kompakten Kern (oder Zentrum) und einer diffusen Peripherie, die in die Peripherie einer oppositionalen Kategorie oder Klasse übergeht oder in sie eindringt“ (Daneš, 1982, S. 133). Auf diese Weise können wir heute sehr schön die dialektale Gliederung des deutschen Sprachraums beschreiben, bei der wir Kernregionen mit den Kennzeichen eines Dialektareals haben und dazwischen Übergangszonen, in denen die Merkmale des einen Areals ab- und die des anderen Areals zunehmen.

Die „Kategorien oder Klassen“ des Sprachspiels sind indes nicht oppositive Einheiten mit jeweils bestimmten Merkmalen. Die „Kategorien“ des Sprachspiels sind vielmehr Situationen, in denen sich Texte gewissermaßen ‚bewähren‘ müssen, also Situationen, die von Texten bewältigt werden müssen. Je weiter wir uns vom Zentrum eines solchen Systems entfernen, desto weniger ist ein Text

situationsadäquat. Ein solcher Text kann im sozialen Leben zu Problemen führen. Dies betrifft sowohl die Produktion als auch die Rezeption von Texten.

„Meier geht zu dem Mieter, der die Wohnung unter ihm hat, und sagt: ‚Ich will meinen Flur tapezieren – wieviele Rollen Tapete haben Sie denn damals für Ihren gekauft?‘

‚Sieben.‘

Herr Meier bedankt sich, und geht wieder nach oben. Eine Woche später kommt er erneut: ‚Was haben Sie denn da erzählt? Ich habe ganze fünf Rollen übrig behalten!‘

‚Das war bei mir damals genauso ...‘“

(URL 2)

Herr Meier hat seine Frage nicht optimal formuliert, und der Nachbar ist nicht der optimale Rezipient.

Für die Sprachwissenschaft ergeben sich aus diesen Überlegungen zwei zentrale Aufgaben des Faches:

- Die Beschreibung des Baus einer Sprache, dies allerdings zuvörderst *sub specie textus*, sodass auch die Regeln der Sprachverwendung Teil des ‚Sprachbaus‘ werden.
- Zu unseren wesentlichen sozialen Aufgaben gehört es, die Texte, die unsere Mitmenschen produzieren, zu verstehen. Einen Text verstehen heißt diesen Text analysieren. Die Sprachwissenschaft muss also das Instrumentarium zur Textanalyse, zur Analyse aller Sprachspiele und Sprachspielarten erarbeiten und zur Verfügung stellen.

Wir hier in Opava, wir – die ‚Troppauer Schule der sprachwissenschaftlichen Textanalyse‘ – haben begonnen, eine Text-, Satz- und Wortgrammatik zu konzipieren und zu erstellen, die die Grundlage(n) für die Textanalyse liefert.

Abstract

Language can be compared with a game of chess: on the one hand, a particular stage of the game is a system, in which the single figures are in a special relation with one another. Moreover, each game is a dynamic process in which the rules of the game and the strategy of the players constantly obtain new stages. In this way, a game with words has a systemic character. The principle of centre and periphery also characterizes the system of the language-game. Thus it is a construct with a solid nucleus and a vague periphery merging into the periphery of an oppositional category or class. The categories or classes of the language-game, however, are no opposite units with particular distinguishing features. The categories of the language-game are rather situations in which texts have to cope with the situation,

i. e. in situations that have to be expressed by texts. This refers to the production of texts as well as to their reception.

Keywords

language-game, text, text linguistics

Literaturverzeichnis

Bühler, Karl (1934). *Sprachtheorie*. Stuttgart: Gustav Fischer.

Daneš, František (1982). Zur Theorie des sprachlichen Zeichensystems. In: Scharnhorst, Jürgen / Ising, Erika (Hg.). *Grundlagen der Sprachkultur. Beiträge der Prager Linguistik zur Sprachtheorie und Sprachpflege*. Tl. 2. Berlin: Akademie, S. 132-173.

Eggers, Katrin (2014). *Ludwig Wittgenstein als Musikphilosoph*. Freiburg/München: Alber.

Fann, K. T. (1971). *Die Philosophie Ludwig Wittgensteins*. München: List.

Glock, Hans-Johann (2000). *Wittgenstein-Lexikon*. Aus dem Englischen übers. von Ernst Michael Lange. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Hartmann, Peter (1971). Texte als linguistisches Objekt. In: Stempel, Wolf Dieter (Hg.). *Beiträge zur Textlinguistik*. München: Fink, S. 9-29.

Kenny, Anthony (Hg.) (1996). *Ludwig Wittgenstein. Ein Reader*. Stuttgart: Reclam.

Malcolm, Norman (1968). Wittgensteins ‚Philosophische Untersuchungen‘. In: *Über Ludwig Wittgenstein. Mit Beiträgen von Norman Malcolm, Peter Frederick Strawson, Newton Garver u. Stanley Cavell*. Frankfurt (Main): Suhrkamp, S. 7-51.

Saussure, Ferdinand de (1967). *Grundfragen der Allgemeinen Sprachwissenschaft*. 2. Aufl. Berlin: de Gruyter.

Saussure, Ferdinand de (1985). *Cours de linguistique générale. Édition critique préparée par Tullio de Mauro*. Saint-Germain: Éditions Payot.

Savigny, Eike von (2011). Sprachspiele und Lebensformen: Woher kommt die Bedeutung? In: Savigny Eike von (Hg.). *Ludwig Wittgenstein, Philosophische Untersuchungen*. 2. Aufl. Berlin: Akademie, S. 7-32.

Schulte, Joachim (2006). Notiz zu den Texten. In: Wittgenstein, Ludwig. *Tractatus logico-philosophicus. Tagebücher 1914-1916. Philosophische Untersuchungen*. Frankfurt (Main): Suhrkamp, S. 619-621.

Wittgenstein, Ludwig (2006). *Tractatus logico-philosophicus. Tagebücher 1914-1916. Philosophische Untersuchungen*. Frankfurt (Main): Suhrkamp.

Wolf, Norbert Richard (2009). Modalität als Ausdruck des sprechenden Menschen. In: Spáčilová, Libuše / Vaňková, Lenka (Hg.). *Germanistische Linguistik und die neuen Herausforderungen in Forschung und Lehre in Tschechien*. Brno: Vaydal, S. 25-33.

Internetquellen

URL 1: *Philosophische Untersuchungen*. In: Wikipedia. https://de.wikipedia.org/wiki/Philosophische_Untersuchungen [15.03.2016].

URL 2: www.witze-planet.de/schlagwort/missverstandnis [15.03.2016].